

ladenste aller Menschenworte, durch Verschweigen zu erlösen und rein zu waschen? Ein dekretiertes Schweigen, auch in einer ausschließlich negativen Theologie, die kein Wort mehr zulässt, ist in Gefahr, alles zu vergleichgültigen und in Zynismus und Resignation zu landen.

Andreas Knapp, viele Jahre in der Hochschulseelsorge und in der Priesterausbildung in Freiburg tätig und jetzt bei den „Kleinen Brüdern vom Evangelium“ lebend, kommt in seinem Gedichtband aus der Kontemplation, aus einem Schweigen, das aus der Ehrfurcht vor dem Geheimnis Gottes und aus dem Hören auf das Wort des Lebens kommt, das dem Fuß eine Leuchte ist. „Sprachengenie der Liebe / Wortschöpferin für das Unaussprechliche / feuertrunken von dir wird jede Zunge bewegt / und das Wort selbst eingefleischt.“ (34)

Im vorliegenden Band wird der Bogen in der biblischen Schöpfungs- und Heilsgeschichte von Adam und Eva über Babel und Noah, Abraham und Johannes den Täufer zu Jesus und zum neuen Himmel und zur neuen Erde gespannt. Die Gedichte sind ausgedehnt zwischen Erde und Himmel, Aufstieg und Abstieg, Mensch und Gott, Tod und Leben, Gegenwart und Verheißung. Im Menschen ist etwas Unersättliches, ein Hunger nach dem Leben, eine ungestillte Sehnsucht nach Liebe, eine Gotteswunde: „Im Menschen hungert das Leben abgründig nach dem Du.“ (7) Andreas Knapp weiß auch um die Kehrseite dieser Sehnsucht: „gefräßer als dieses raubt der Mensch ist nur noch der Tod.“ (12)

Knapps Gedichte sind eine Spurensuche, sie lauschen auf Klopfschritte der Einladung und der Gastfreundschaft. Es sind aufgebrochene, auf das Du hin geöffnete Worte, Worte, die zum Aufbruch, zum Exodus und zum Transitus, aber auch zur Einfleischung in der Gegenwart hin geleiten.

Innsbruck

Manfred Scheuer

■ POSADA MARIA ESTHER/COSTA ANNA/CAVAGLIA PIERA, *Ich werde euch nie vergessen*. Die Briefe Maria Mazzarellas. Institut FMA, Rom 2003. (342) € 10,50. Kart.

Maria Domenica Mazzarello (1837–1881) gründete 1872 gemeinsam mit Giovanni Bosco die Kongregation der „Töchter Mariä Hilfe der Christen“ (FMA: Figlie di Maria Ausiliatrice), die im deutschen Sprachraum als „Don-Bosco-Schwestern“ bekannt sind. Das Leben Maria Mazzarellas war geprägt vom intensiven Bemühen, eine Ordensgemeinschaft für Frauen aufzubauen und sich um die Mädchen und jungen Frauen zu kümmern, die völlig vernachlässigt waren; im Geist der salesianischen Pädagogik sollte ihnen mensch-

liche Reifung, berufliche Ausbildung und religiöse Orientierung zuteil werden.

Im vorliegenden Buch werden zum ersten Mal alle Briefe Maria Mazzarellas, die sie zwischen 1874 und 1881 schrieb, auf Deutsch veröffentlicht. Die Übersetzung, die von der in Vöcklabruck tätigen Don-Bosco-Schwester Maria Maul besorgt wurde, folgt der dritten italienischen Ausgabe von 1994 und versucht, sowohl das „Prinzip der größtmöglichen wortwörtlichen Treue“ (95) zu beachten als auch dem „heutigen Verständnis von Spiritualität“ (99) gerecht zu werden. Bedenkt man, dass Maria Mazzarello erst im Alter von 35 Jahren schreiben lernte („... ihr wisst, dass ich nicht schreiben kann“ [229], meinte sie in einem Brief vom 24. Juni 1880), ist man überrascht, wie viele Themen und Probleme sie in einer ungemein treffenden und zugleich sorgfältigen Sprache behandelte: Antworten auf vielfältige Anfragen, Zuspruch und Ermutigung in schwierigen Situationen, Trost bei Todesfällen (viele Schwestern starben sehr jung!), geistliche Unterweisung, Rat bei Ansuchen um Aufnahme in den Orden sowie Gedanken zu Austritten aus der Gemeinschaft, Hilfestellung bei Konflikten und psychischen Krisen von Mitschwestern, Aufmunterung der Missionarinnen (1877 waren die ersten Schwestern nach Uruguay und Argentinien gegangen) und vieles andere mehr. Anna Costa FMA und Piera Cavaglia FMA schreiben sehr treffend: „Die Briefe lassen die Weite des Herzens erahnen, in der diese Frauen, die einem kleinen Ort und einem begrenzten Lebensbereich entstammen, den Blick weiteten und die Fenster ihres Geistes öffneten, um bis an die Grenzen der Erde zu gehen – überall dorthin, wo sie durch Erziehung und Bildung zur ganzheitlichen Förderung von Kindern, Jugendlichen und Frauen beitragen konnten“ (90).

Das Buch dokumentiert nach einem Abschnitt mit einleitenden Beiträgen (19–100) die insgesamt 68 Briefe Maria Mazzarellas (105–301) und schließt mit einem Anhang (305–342), der eine Chronologie der Briefe, ein Namens- und Ortsverzeichnis, Kurzbiografien der in den Briefen erwähnten Schwestern sowie einen Abriss des Lebens von Maria Mazzarello (die 1951 heiliggesprochen wurde) und der frühen Ordensgeschichte des Instituts FMA enthält. Wer die Briefe liest, wird immer wieder auf zwei Grundhaltungen stoßen: Zum einen auf Maria Mazzarellas Aufforderung zur *Fröhlichkeit*, ihre aufmunternde, hoffnungsvolle Weisung zu einem Leben aus Vertrauen und heiterer Gelassenheit: „Seid fröhlich und habt nicht so viele Ängste in Euren Fehlern“ (165), schreibt sie ihren Mitschwestern nach Uruguay im Dezember 1878. Denen, die eintreten möchten, wünscht sie in einem Brief vom

Oktober 1880 sogar, „dass sie gut und fröhlich sind, dass sie springen, dass sie lachen, dass sie singen ...“ (257). Der geistliche Beweggrund für diese Aufmunterung zur Fröhlichkeit liegt wohl in der Gefahr des Rückzugs auf sich selbst („Eigenliebe“), die sich in „Melancholie“ und „Lauheit“ (249) äußert und den persönlichen und gemeinschaftlichen Weg lähmt. Zum anderen drückt Maria Mazzarello mehrmals ihre herzliche Verbundenheit aus und betont, ihre Mitschwester *nie zu vergessen*, auch wenn sie noch so weit weg sind: „Ich werde euch andere nie vergessen, seid mir gut“ (185), schreibt sie im April 1879 nach Uruguay. Diese Einstellung – auf die sich mit gutem Grund auch der Titel dieses Buches bezieht – ist ein Ausdruck christlicher *communitio*, die gerade heute einiges zu sagen hätte. Dieses Buch ist nicht nur ein interessantes ordensgeschichtliches Dokument, sondern eine geistliche Fundgrube, die einen „Schatz der Ermutigung“ (Matilde Parente, 79) enthält.

Innsbruck

Franz Gmainer-Pranzl

■ BANGERT MICHAEL, *Mystik als Lebensform*. Horizonte christlicher Spiritualität. Aschendorff, Münster 2003. (224, 39 Abb.) € 14,80 (D). ISBN 3-402-03429-8.

In diesem Werk arbeitet Bangert die Mystik des 13. und 14. Jh. im Blick auf die unterschiedliche Ausprägung bei Männern und Frauen auf und zieht dann interessante Konsequenzen für die Spiritualität unserer Zeit.

In einem grundlegenden Kapitel zur christlichen Spiritualität (13–47), wo er Elemente mystischer Spiritualität in den ersten Jahrhunderten aufzeigt, wird deutlich, dass die Person Jesu Christi uneingeschränkte Bedeutung hat, an der „sich eine mystische Frömmigkeit, die sich christlich versteht, messen lassen“ muss (18). In interessanter Weise zeigt der Autor dabei die Bedeutung der Frauen für die Prägung der Mystik auf und den Einfluss der Zeitumstände. Auch Mystik ist von der jeweiligen politischen und wirtschaftlichen Situation mitgeprägt.

Im zweiten Kapitel (48–115) wird die Dominikanermystik des 13. und 14. Jhs. in einem klar strukturierten Aufbau anhand von Meister Eckhart, Heinrich Seuse und Johannes Tauler vorgestellt. Originaltexte, Meditationen und Bildmaterial geben ein gut gerundetes Bild dieser Zeit.

Es werden die großen Mystiker Meister Eckhart (49–74), der Ulmer Heinrich Seuse (74–96) und Johannes Tauler (96–115) vorgestellt. Die Seins- und Gottesmystik Eckharts hat seine Schüler entscheidend beeinflusst. Bangert zeigt auf, wie Seuse nach seiner Bekehrung aus einer Form der Askese, die selbstzerstörerische Züge an sich

trug, zu innerer Gelassenheit gelangte: „... sieh nicht darauf, der Altväter Strenge zu erfüllen oder die harten Übungen deines geistlichen Vaters. Nimm Dir aus dem allen auch für Dich selbst ein Teil heraus das Du wohl vollbringen mögest mit deinem schwachen Leibe“ (90). Tauler war von einer Krise um die Lebenswende mit ca. 40 Jahren geprägt, aus der heraus für ihn innere Ruhe, Freiheit und eine personale Begegnung mit dem trinitarischen Gott besondere Bedeutung bekommen.

Der Autor bringt im dritten. Kapitel (118–200) die Mystik von Frauen mit ihren Ausprägungen einer besonders zärtlichen und erlebnisorientierten sowie unmittelbaren Gottesbegegnung. In der spirituellen Frauenbewegung dieser Zeit findet sich auch die Rede von der „Mütterlichkeit“ Jesu. Bearbeitet werden die „intellektuelle Visionärin“ Hildegard von Bingen (127–134), Mechthild von Magdeburg (146–176), deren zentrale Inspirationsquelle das Hohelied mit seiner zärtlich-liebevollen Bildsprache darstellte und sich in ihrer Sprache niederschlug. Als dritte Mystikerin wird Gertrud von Helfta (176–200), die Geliebte Gottes, behandelt. Kern ihrer Spiritualität ist die „*conversio*“, die ständige Bereitschaft zur Umkehr.

Im abschließenden vierten Kapitel zeigt der Autor Horizonte für eine christliche Spiritualität heute auf. „Sie setzt an bei der Möglichkeit des allerinnersten Berührtseins des Menschen durch die Gegenwart Gottes“ (201). Bangert arbeitet als Dynamik der Mystik heraus, dass Gott beim Menschen sein will, sich ihm schenken und offenbaren will. Der Mensch kann sich für diese Disposition bereiten, sie aber nie herbei zwingen. Mystiker beschreibt er als Menschen, die erfüllt sind von der Sehnsucht nach Christus, welche besonders bei den Frauen liebevolle und erotische Züge annimmt. Als primäre Kriterien werden die Schrifttreue und die Christusfrömmigkeit herausgearbeitet. Gegenwartsbezug und aktuelle Bedeutung stellt der Autor her, wenn er aufzeigt, dass die Mystik als Christusnachfolge die Kraft für das Leben und besonders auch für Widerspruch und Widerstand bekommt, gerade dort, wo der Mensch in seiner Würde misshandelt wird. Es wird auch klar, dass Mystiker keine Sonderlinge in einem elfenbeinernen Turm, sondern prophetische Menschen waren, die oft genug in Konflikt mit kirchlichen Autoritäten gerieten. Sie wissen die lebensschaffenden und lebensverneinenden Geister zu unterscheiden (*discratio*) und leben in Gottes Weisheit.

Der Autor zeigt, dass Mystik auch heute zur gestaltenden Lebenskraft werden kann, wenn die nötigen kommunitären Strukturen gegeben sind und sich Menschen nach Gott sehnen.